

# Zitate, Zahnpasta und allerlei Zeugs

Mit schrägen Reimen und dem Kopf voller Ideen erhellt ein Germanistik-Dozent im tschechischen Liberec seine Umwelt und bringt Kollegen zum Schmunzeln.

Nur die eigene Oma behält den Boden unter den Füßen.

> Annette Krieger, Boschlektorin in Liberec und Brunn/Tschechien

**Počkej, počkej, meint Pavel, warte mal, ich hab da was, und er kramt in seiner Tasche, während ich ihm gegenüber sitze. Pavel ist mein Tschechischlehrer, aber meistens sieht der Unterricht so aus, dass wir in irgendeiner Kneipe versacken, heute mal wieder im „Schwarzen Pferd“, das alle Klischees einer tschechischen Kneipe erfüllt.**

Pavel unterrichtet am Germanistik-Lehrstuhl der Pädagogischen Fakultät Liberec Literatur und ist einer der belesensten Menschen, die mir je untergekommen sind. Ich fürchte mich immer schon vor der Frage „Kennst du ....?“, denn garantiert kenne ich den Autor bestenfalls vom Namen. Pavel schreibt aber auch selbst. Kürzlich las er in der Teestube „Zur steinernen Schildkröte“ seine Gedichte. Lustige Texte, die phantastisch klingen, selbst wenn man nur jedes zweite oder dritte Wort versteht. Dem Tschechischen wohnt die Poesie bereits inne – Betonung immer auf der ersten Silbe, dazu ein kompliziertes System von langen und kurzen Vokalen, das schwer zu erlernen ist, viel schwieriger als jedes „Strč prst skrz krk“. Ein Gedicht handelt von der fettigen Verkäuferin im „Pipi Grill“ am Šalda-Platz, wo ich auf dem Weg zum Unterricht oft noch schnell ein parek v rohlíku, einen Hot Dog verdrücke. Ein anderes heißt „Jsem – Ich bin“ und besteht aus lauter Produktbezeichnungen, wie sie beim

Teleshopping oder in dem kleinen Laden am oberen Ende der Pražská vorkommen.

Pavel also las seine Gedichte, rollte das R und die Augen und fuhr sich dabei immer wieder mit dieser unverwechselbaren Geste durch die struppigen Haare. Und in seinem erklärten Lieblingsgedicht „Im Fahrstuhl“ hört man die Linoleumkiste förmlich durch den Schacht rumpeln...

Außerdem trat Pavel an jenem Abend mit seiner Band auf. Die Band heißt „Nabídka dne“ (Tagesangebot), und zeichnet sich dadurch aus, dass keines ihrer Mitglieder ernsthaft ein Instrument spielt. Einer blies mit einem Schlauch gluckernde Blasen ins Wasser eines riesigen Einmachglases, ein zweiter spielte Rassel mit Hilfe einer mit Reis gefüllten Zitronensaftplastikflasche, ein dritter sang in den Milchtopf hinein, Pavel selbst schrabbelte auf einer verstimmten Kindergitarre herum, während Zdeněk mit einer Handytaste (biep biep biep) die Rhythmusmaschine machte. Hape Kerkeling und der mit dem Katzenklo (Helge Schneider, dt. Komiker, d.R.) sind Waisenknaben gegen „Nabídka dne“.

Am Ende der Lesung verabschiedete sich Pavels Mama von ihrem Sohn mit den Worten „No, docela dobrý – na ja, ganz gut“. Seine Oma, bei der er wohnt, hatte dagegen ganz praktische



mutlich auch seine Sprechstunde oder irgendeine Prüfung. Aber man kann Pavel einfach nichts übel nehmen. Und mein Aufsatz hängt inzwischen an der Pinnwand in seinem Büro, einer Art Sachen-Friedhof, zusammen mit Zitaten, Zuckertüten, Zahnpasta und allerlei Zeugs. In die Stirn eines umgedrehten Puppenkopfes, in dessen Hals eine Flasche „Leibwächter“ steckt, ist sein Stundenplan gepinnt. Pavel fürchtet sich vor dem Tag, an dem seine Kollegin aus Deutschland zurückkommt – an ihrer Wand hängen in Pyramidenanordnung schlesische Landschaften. Aus dem Rest der Puppe hat Pavel übrigens das Geburtstagsgeschenk für seinen künftigen Schwiegervater gebastelt: Mit Pappmaché und Bauschaum wurde aus dem Puppenkörper ein Kosmonaut. An Stelle des Kopfes hat er eine Lampe, die Hände sind ebenfalls Glühbirnen, und im Tornister befinden sich die Kabel und was eine Lampe sonst noch so braucht.

Aus den Tiefen seines Rucksacks hat Pavel mittlerweile das hervorgeholt, womit er mich aufzuheitern gedenkt: es sieht aus wie ein alter Fotoapparat, ist aber ein mit Hilfe von Pappmaché, Silberlack, einem Tee-Ei und einem Benzinfilter umgebautes Diktiergerät. Es hat ein Rädchen für Lautstärke und eines für Geschwindigkeit, und Pavels Kollegin hat es „Silvrex“ getauft. „Sing,“ sagt Pavel, „los, sing, sing was,“ aber ich kann nicht vor Lachen, also singt Pavel. Er singt und blökt und quakt und bellt und jault ins Mikrophon von Silvrex, und hinterher spielt er das in doppeltem Tempo ab, und mit der Hand auf dem Filter fügt er noch ein paar erstklassige Sound-Effekte hinzu. Das Publikum rundum ist ihm egal, er grinst, als er sieht, dass Silvrex' Mission erfolgreich war und hebt sein Glas. „Čau Čau, na zdraví.“

> Kontakt zu Pavel Novotný: [horcice1976@seznam.cz](mailto:horcice1976@seznam.cz)

Bedenken: „Und was ist mit dem Milchtopf? Nicht, dass du den hier vergisst...“

Pavels Oma ist ein Kapitel für sich. Wenn von ihr die Rede ist, rauft sich Pavel mit beiden Händen die Haare. Sie ist ungefähr siebzig und Allergologin. Zwar ist sie längst pensioniert, doch dank des Schildes „Arzt im Dienst“, das die Windschutzscheibe ihres alten Škoda-Autos dekoriert, kann sie immer noch da parken, wo andere sofort eine Kralle um den Reifen bekommen - vor der Post zum Beispiel. Ihre Lebensphilosophie setzt sich aus täglichem Turnen, kalten Duschen im Keller und regelmäßigen Einläufen zusammen. Sie besitzt eine Küchenmaschine namens „Super-Robot“, und wenn Pavel von dieser Küchenmaschine erzählt, dann braucht er wiederum beide Hände und die ganze Spannweite seiner Arme. Pavels Oma war es, die ihm Deutsch beibrachte und ihn regelmäßig ins Ferienlager nach Deutschland schickte. Dass er trotzdem Deutsch studiert hat, ist ein mittleres Wunder. Pavels Deutsch ist unglaublich. Er ist nicht besonders systematisch, Vokabeln aufschreiben, nee, wozu. Er liest, liest und liest und verfährt mit Vokabeln frei nach der Regel „Man trifft sich immer zweimal“, so merkt er sie sich.

Meinen Aufsatz hat er auch heute wieder vergessen und ver-



Fotos: Annette Krieger

# Auf Distanz zum Rest der Welt

Interview mit Klaus Farin, Szeneforscher, Leiter des Archivs der Jugendkulturen in Berlin

**>> Was verstehen Sie unter Subkulturen?**

Der Begriff kann mehrfach interpretiert werden, auf der einen Seite negativ – „sub“ bedeutet „unter“ – unter der Hochkultur angelagert. Unfreiwillige Subkulturen gehören ebenso dazu wie Obdachlose und Straffällige etc. Auf der anderen Seite werden mit Subkulturen auch Leute bezeichnet, die sich selbstbewusst und freiwillig von der Mehrheitsgesellschaft abgrenzen wollen und zu einzelnen Szenen zusammenfinden, Punks, Skinheads usw.

**>> Gibt es eine exakte Definition für Subkultur?**

Es gibt keine eindeutige. Schon der Begriff „Kultur“ ist nicht eindeutig definiert und wandelt sich ständig. Früher war Kultur Oper und Theater, heute spricht man von Alltagskultur, Esskultur, Reisekultur, also auch da gibt es keine eindeutige griffige Definition, außer dass Kultur alles ist, was nicht zur Natur gehört, also vom Menschen gestaltet ist. Aber diese Definition ist so allgemein und hilft auch nicht viel weiter.

**>> Sind die einzelnen Subkulturen von Land zu Land unterschiedlich?**

Jugendkulturen oder Subkulturen tauchen innerhalb kurzer Zeit überall parallel auf. Da ist auch Globalisierung angesagt. Subkulturen entstehen auch häufig über den Markt. Medien müssen darüber berichten, dass es irgendwo Skinheads

gibt oder Punks. So etwas lesen und sehen dann Jugendliche in einem anderen Land und machen es nach. Insofern stellt man fest, dass die Szenen/Jugendkulturen parallel und mit ähnlichen Ausdrucksformen entstehen. Also gibt es krasse regionale Unterschiede immer weniger. Zum Beispiel polnische HipHopper: die hören natürlich spezielle HipHop-Acts in ihrer Landessprache, aber nach internationalen Vorbildern hören sie genau denselben Musikstil wie der HipHopper in Kreuzberg, Erfurt oder Kopenhagen. Kaum eine Jugend- oder Subkultur ist nicht weltweit verbreitet.

**>> Muss ein Land erst eine eigene Kultur entwickeln, bevor es Subkultur haben kann?**

Es wird immer schwieriger, die Mehrheitskultur zu definieren, weil die sich immer weiter auseinanderdifferenziert. Es lässt sich nur noch schwer bestimmen, was normal ist. Normalität setzt sich immer mehr aus einzelnen Bildern zusammen. Wer sich einmal mittags aus Versehen eine Talk-Show ansieht, weiß danach nicht mehr, was normal ist. Das gesellschaftlich verbindende Korsett an Normen wird immer geringer. Es reduziert sich auf wenige Essentials wie „Du sollst nicht töten“. Die kulturellen Normen, die früher verbindlich waren (man geht in die Kirche, man sieht so und so aus), sind immer breiter gestreut. Rein visuell, optisch gibt es heute keinen verbindlichen Stil mehr. In vielen Branchen

ist zwar noch der Anzug angesagt, aber schon heute hat jede 30- bis 40-jährige Vorstandsssekretärin Tattoos und Piercings.

**>> Kann man da sagen, dass Subkultur inzwischen rückläufig ist? Wird gar nicht mehr als „szenemäßig“ angesehen, was vor wenigen Jahren noch dafür gehalten wurde?**

Es wird für solche Subkulturen immer schwieriger, die sich bewusst von der Mehrheitsgesellschaft abgrenzen wollen. Es fällt schwerer zu schockieren, weil die Aufsaugfähigkeit, die Integrationsfähigkeit von Gesellschaften immer mehr zunimmt. Weil auch der Mainstream, die Mehrheit, sich zumindest bei der optischen Präsentation und im kulturellen Geschmack (Musik usw.) immer mehr auch in die Minderheiten hineinbewegt.

**>> Was ist an Subkulturen so reizvoll?**

Für Jugendliche zwei Dinge: Freundschaften finden, das ist der Haupteinstiegsgrund für alle Jugendsubkulturen. Vom Neonazi bis zum HipHop. Man sucht Gleichgesinnte und Gleichgestylte, will nicht als Single durch die Gegend laufen. Zweiter Grund: die Angehörigen von Jugendkulturen (in Deutschland 20 bis 25 Prozent der Jugendlichen) wollen sich auch stärker abgrenzen. Um diejenigen, die nicht dazugehören, möglichst allein durch das Outfit ein bisschen zu schockieren. Man will, dass die eigenen Leute einen sympathisch finden, der Rest der Leute soll eher auf Distanz



## interview



Rechtsextreme Szene. Außerdem sind Jugendliche diejenigen, die morgen, spätestens übermorgen, wenn die Alten abgetreten sind, hier das Sagen haben in der Gesellschaft.

**Etliche Punks haben sich ja später radikal geändert und sind die spießigsten Bürger geworden...**

Solche Leute wie Bernd Lade oder Ben Becker, die sind Ex-Punks. Heute spielen sie Tatortkommissar...

> Interview: Arndt Lorenz

**Klaus Farin wurde 1958 in Gelsenkirchen geboren und lebt seit 1980 in der Westberliner Jugend-Szene. Sein Buch „Krieg in den Städten“ gehört mit zu den Standardwerken moderner Jugendsozialforschung. Neben der Arbeit an zahlreichen Publikationen vor allem zu Rechten Jugendlichen und Skinheads ist Farin Leiter des Archivs der Jugendkulturen und Lektor in Berlin, daneben auf Vortragsreisen in ganz Deutschland unterwegs. Außerdem gibt er mehrere Zeitschriften heraus, dreht Filme, produziert Radio-Hörspiele und -Features.**

gehalten werden. Grenzen ziehen zum Rest der Welt und neue Freundschaften, das macht die Subkulturen so attraktiv.

#### >> Gibt es Altersgrenzen für Subkulturen?

Es beginnt so kurz um die Pubertät, wenn man der Boy-Group-Phase erwächst und feststellt, dass es ja auch gute und vielfältige Musik gibt. Es wächst das Interesse, sich ausdifferenzieren. Die Jugendlichen verlassen das elterliche Haus und gleichaltrige Gruppen werden plötzlich wichtig. Das ist so im Alter von 12,13,14 Jahren.

Nach oben hin ist eine Grenzziehung schwieriger. Jugendkultur ist nicht die bis 18. Auch da gibt es ein Begriffsproblem: Im Duden steht: „Jugend ist die Phase zwischen 13 und 30.“ Der Begriff „Jugend“ geht also immer weiter nach oben. Denn die Erwachsenenphase (autonom leben können ohne „sponsored by daddy“ zu sein) funktioniert ja

bei vielen 25- und 27-Jährigen auch nicht mehr. Inzwischen gibt es viele, die mittlerweile 30 und 35 Jahre alt und immer noch zu einer Jugendkultur gehören. Und Jugendkulturen sind ja auch ein Versuch, jung zu bleiben.

#### >> Was ist für Sie persönlich an Subkulturen reizvoll, warum forschen Sie darüber?

Generell gilt: wenn man sich die Minderheiten in den Gesellschaften anguckt, erfährt man mehr über die Mehrheiten. Jugendliche sind besonders spannend, weil sie die Gesellschaften besonders prägnant widerspiegeln, sie müssen auf alle Entwicklungen sehr schnell reagieren. Bei Jugendlichen ist noch viel im Fluss, es verändert sich viel. Sie sind sehr genaue Seismographen, was 40- bis 45-Jährige in der Regel nicht sind. Diese haben ihren Job, müssen sich nicht mehr darum kümmern. Und bei Jugendlichen hat man noch die Hoffnung, dass man noch was ändern kann, Stichwort

Das Berliner ARCHIV DER JUGENDKULTUREN e.V. existiert seit 1998. In der umfangreichen Bibliothek werden zahlreiche Informationen über die verschiedenen Jugend-Szenen gesammelt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Außerdem organisiert der Verein Fachtagungen und Diskussionsveranstaltungen mit Szene-Angehörigen und gibt Publikationen heraus.

Infos: [www.jugendkulturen.de](http://www.jugendkulturen.de)

# Alles sollte anders werden

Eine junge Polin flieht aus der Spießigkeit ihres Heimatortes. Nach einem Besuch in Berlin bleibt sie im Underground der deutschen Hauptstadt hängen.

> Katja Koschmieder, Berlin, Studium der Philosophie, Germanistik und Ethnologie, zur Zeit Aufbaustudium Deutsch als Fremdsprache



Foto: Katja Koschmieder

Eva\*, eine junge Katovicerin, ist wie viele ihrer Landsleute nach Berlin gesiedelt. Nach ihrem Fachabitur als Lebensmitteltechnologin macht sie Ferien in Berlin. Sie bleibt drei Wochen in einem Kreuzberger besetzten Haus und Eva verliebt sich hier - in die Stadt. Warum? „Ich mag Polen, Katowice und auch meine Familie, aber dort hätte ich niemals eine Wohnung bekommen. Ich wollte frei sein und nicht so leben wie die Leute in Polen. Die gehen den ganzen Tag arbeiten und setzen sich abends vor den Fernseher.“ In Berlin, glaubt sie, diesem Alltagsgespenst entgegen zu können, sie verlässt Polen. Frei sein, weg von zu Hause.

Sie lernt die Besetzerszene in Friedrichshain und Prenzlauer Berg kennen. In den nächsten anderthalb Jahren lebt die junge Polin in 15 Wohnungen und hat Freunde, die alle das gleiche wollen, nämlich nicht viel. „Wenn du Scheibenwischen gehst, kannst du dir für einen Tag das verdienen, was du brauchst, eine Stunde und du hast zehn Euro, manchmal fünfzig. Das reicht.“ So lebt Eva mit der Genügsamkeit eines Punks, von der Hand in den Mund, aber wenn man weiß, was man verachtet, fällt Entbehrung schließlich leicht.

In das harte Besetzerleben mischen sich inzwischen ganz normale Mädchenwünsche. Ist das, was sie hier erlebt, die Freiheit, die sie meint? Sie zieht mit einer Freundin in eine 2-Raum-WG, doch die alten Freunde bleiben. Immer mehr wird ihr Zimmer von ihnen und deren Hunden bevölkert, je kälter es draußen wird. Die kleine Wohnung gleicht mehr einer Wagenburg als einer Mädchen-WG. Aber Eva und ihre Freunde kochen Bigosch und manchmal ist alles einfach gut. Bis es richtig kalt wird, alle beieinander schlafen und einer nicht mehr aufwacht, Wodka. Nun ist Schluss. Die WG muss aufgelöst werden.

Eva ist jetzt schwanger und will in Berlin bleiben. Aber sie ist mittlerweile bei der Polizei nicht mehr unbekannt. Ein junger Mann erklärt sich im letzten Moment bereit, sie kurz vor ihrer Ausweisung zu heiraten. Kurze Zeit später hat Eva einen neuen festen Freund – einen Polen. Sie arbeitet nun in einer kleinen Firma als Assistentin. Mit der Unterstützung des Chefs kann sie sich mit Tochter und Freund ein Familienleben einrichten.

Ist Eva nun wieder da angekommen, wo sie vor vier Jahren aufgebrochen war, in der Familie? Selbst wenn sie sich mit 23 Jahren, wie viele junge Polinnen und Polen, für das Familienleben entscheidet – kann sie nicht vergessen, was es bedeutet, sich durchzuschlagen in der Fremde, mit nichts in der Hand als dem eigenen Mut. Ist sie nicht lang genug einem Sinn nachgelaufen, den sie jetzt gefunden haben könnte? Wie sollte dies nicht in die junge, polnische Familie einfließen, die jetzt in Berlin bleiben möchte.

\*Name geändert

# Kontinent Russland

Wer sich mit dem riesigen Nachbarn an der europäischen Haustür näher beschäftigt, stößt schnell an die Grenzen weit verbreiteter Klischeevorstellungen. Ein Buch über Kulturbegriffe vermittelt spannendes Wissen.

> **Volker Strebel**, Autor und Mitarbeiter an der Ludwig-Maximilians-Universität München

„Russland ist anders!“ – diese Erkenntnis führt zu einem Interesse nach weiterführenden Informationen. Im „Lexikon der russischen Kultur“ werden zentrale Begriffe von über 50 Russland-Experten in 240 Beiträgen vorgestellt. Die Bandbreite reicht über Knotenpunkte der Geschichte, Theologie und Philosophie, Kunst und Kultur sowie der Wissenschaft bis hin zur Alltagskultur. Hinzu kommt im vorliegenden Band der schmale, aber gewichtige Informationswert des Anhangs, der neben einer Auflistung der Umbenennungen von Orten, der Graphik der Geistlichen Hierarchie oder Tabellen gesellschaftlicher Ränge die Biblischen Bücher in einer Synopse – Ostkirchlich, Katholisch und Lutherisch – präsentiert.

Gerade bei Lexika lassen sich immer Akzentverlagerungen kritisieren und Schwerpunkte unterschiedlich interpretieren. Nimmt man sich Stichworte isoliert vor, verwundert einen die Auswahl. Spätestens in der Zusammenschau der bearbeiteten Begriffe erkennt man jedoch, dass hier Neuland betreten wurde. Möchte man sich z.B. mit der russischen Philosophie beschäftigen, wird man sehr bald auf Aspekte der Theologie, genauer, der russischen Orthodoxie stoßen. Dann fallen Stichworte wie „Sobornost“, aber auch „Hesychnasmus“ oder „Apokalyptik“ und



Fotos: Arndt Lorenz

der Leser gerät in Not. An derlei Stellen bieten übergreifende Informationen einen weiteren Vorteil des Lexikons.

„Trunksucht“, „Samowar“, „Mütterchen“ oder „Handwerk“ stehen für Inhalte, die scheinbar zunächst kaum einer Erläuterung bedürfen. Doch gerade hinter feststehenden Vorstellungen eröffnen sich die Weiten einer kulturell eigenständig ausgerichteten russischen Welt. Ob von Europa inspiriert oder sich abwendend, ob von einer besonderen Geschichte geprägt oder sich daraus befreiend – die russische Kultur beeindruckt durch ihre spezifische Art vermittelter wie vermittelnder Pflege und Weitergabe nachbarlicher Einflüsse.

Man bekommt eine Ahnung, mit welcher Spannung bestimmte Bereiche des Alltags aufgeladen sind und welche Hintergründe sich am Leben halten. Begriffe wie „Schwangerschaftsabbruch“, aber auch „Metro“ oder „Defizitwaren“ kreisen den Alltag der sozialistischen Sowjetunion ein. „Gulag“, „Mat“ oder „Liedermacher“ beleuchten diese Zeit in ihren Schattenseiten. Zum Vorzug dieses Buches gehört, dass neben plakativen Begriffen auch die erdabgewandte Seite der Geschichte überprüft wird. Die Autoren bearbeiten klassisch-sowjetische Themen wie „Vaterländischer Krieg“, „Leniniana“, „Fünfjahrplan“ oder „Revolutionäre Bewegung“ auf kritische Weise.

Uralte russische kulturspezifische Besonderheiten wie das „Narrentum in Christo“ oder die sogenannte Lachkultur werden nicht zuletzt in Bezug zur Literatur untersucht. Andererseits beleuchten Fundstellen wie „Bachtinologie“ oder „Moskau-Tartuschule“, dass lange vor der Gorbatschowschen „Perestroika“ eine wissenschaftlich solide Abkehr von der vorgegebenen Doktrin des „sozialistischen Realismus“ in Teilen der Forschung geleistet wurde.

Ein Vorzug des Bandes ist auch, dass es wie ein Roman lesbar ist – mit dem Unterschied, dass die Lektüre an jeder Stelle des Buches aufgenommen werden kann. Unweigerlich liest man sich darin fest. Auch insofern wäre im vorliegenden „Lexikon der russischen Kultur“ die spröde Konzeption eines bloßen Lexikons überboten.

Norbert Franz (Hrsg.) **„Lexikon der russischen Kultur“**  
PRIMUS Verlag  
Darmstadt 2002  
ISBN 3-89678-413-7  
49,90 EUR



# Beat der Straße

In Polen ist HipHop die Punkbewegung der Gegenwart und spricht die Sprache der Menschen am Rande der Gesellschaft. Was Ende der 80er Jahre als Subkultur begann, ist mittlerweile ein großes Geschäft.

> **Melanie Longeric**, Medienassistentin beim Schlesischen Wochenblatt in Opole/Polen



HipHop-Freaks in Opole/Polen

„HipHop, das ist nicht nur Musik, das ist die Philosophie unseres Lebens.“ Der 22-jährige Kamil steckt die Hände tiefer in seine Hosentaschen und blickt zu seinen Bandkollegen von Bład, zu deutsch „Fehler“. Er, Arek (23) und Mariusz (25) leben in einer Hochhaussiedlung am Rande des oberschlesischen Opole. Die charakteristischen Bauten der sozialistischen Moderne sind zum Wohnraum zweiter Klasse geworden. Wer sich etwas Besseres leisten konnte, ist nach der Wende fortgezogen. „Es herrscht hier sicher weniger soziales Elend als in den Siedlungen in Danzig und Warschau. Aber eine Perspektive gibt’s auch hier nicht.“ Seit seinem Studienabschluss vor einem Jahr ist Mariusz arbeitslos. Kamil und Arek studieren noch. Die drei treffen sich fast täglich, um in engen Zweiraumwohnungen neue Beats zu probieren. Ihre Texte sind häufig politisch: „In unserer Welt läuft ziemlich viel schief. Alles dreht sich nur ums Geld. Sozial Schwache sind dabei auf jeden Fall nicht die Gewinner. Das kritisieren wir mit unserer Musik.“

Und das tun sie nicht allein. Mit dem leichteren Zugang zu Computern, Soundkarten und Samplern wuchs die Anzahl polnischer HipHop-Formationen in den letzten Jahren rapide. Über das Internet vermarkten diese ihre Stücke selber.

## **Ethos der Subkultur**

Eigentlich begann der Siegeszug des HipHop wie damals beim polnischen Punk, nur zehn Jahre später. Ende der 80er Jahre waren es nur wenige Eingeweihte, die sich die selbstaufgenommenen Kassetten mit „Kaliber 44“ oder „Molesta“ weiterreichten. Sie thematisierten das Leben am Rande der Gesellschaft, aggressiv und unverblümt. Dafür stand ein großer Fundus an Flüchen und Sprachspielen bereit, die das Polnische zu bieten hat; ein eige-



Fotos: Melanie Longerich

ner Slang sorgte für Authentizität. Ähnlich wie die Punks lehnten auch sie das System ab. Plattenverträge bei großen Labels galten als Tabu, man wollte nicht käuflich sein. Der Ethos der Subkultur ging vor.

Verbreitet über den Sender Radiostacja, ließ der kommerzielle Erfolg nicht lange auf sich warten: die Stars von heute heißen Tede, Pezet und Noon. Sie haben es in die Charts geschafft und erreichen dabei Verkaufszahlen von mehr als fünfzigtausend. Davon können derzeit Interpreten anderer Musikrichtungen nur träumen. Große polnische Plattenfirmen gründeten längst eigene HipHop-Labels. Und namhafte Markenartikelhersteller entdecken zunehmend die polnischen Rapper als Werbeträger. Die Stars der Szene feiern sich jedes Jahr Anfang Juni auf dem nationalen Musikfestival in Opole, das in den letzten Jahren nach und nach vom polnischen Rap erobert wurde. Das allerdings ist neu: zu Punkzeiten bedeutete ein Auftritt bei diesem ursprünglich staatlich ausgerichtetem Festival noch den absoluten Gesichtsverlust.

### Themen des Alltags

Subkultur oder Massengeschmack: die Themen, über die gerappt wird, haben sich über die Jahre nicht verändert. Langeweile und das Sich-Durchschlagen im Hochhaus-Ghetto werden besungen und die Tiefen der polnischen Gesellschaft ausgelotet. Man ist gegen das verlogene Fernsehen und staatliche Gewalt, aber für Marihuana. Vor allem aber ist man für Polen, wie auch der aktuelle Hit von 52 Dębic „To my“ (Das sind wir) zeigt, der derzeit in der Top Ten der polnischen Charts steht. Stereotypen über Polen, wie ihrem Hang zum Alkohol, zur Brutalität und zum Diebstahl begegnen die Rapper aus Poznań mit einem gewissen Stolz und einer Portion Ironie: „Glaube mir, das hier ist die Dritte Welt, aber ich mag den eigenen

Müll“, reflektieren sie über ihr Land, in dem Politiker und Wirtschaftsbosse korrupt sind, Kleinkriminalität und Gewalt blühen.

Dass Hip Hop in Polen heute unter den Jugendlichen so angesagt ist, dazu hat der polnische Sprössling von Viva TV einen großen Beitrag geleistet. Der Moderator WSZ, eigentlich Maciej Gnatowski, über diese Musik: „HipHop boomt in Polen, weil es ein Weg für Jugendliche ist, ihren Alltag zu verarbeiten. Hier ist Echtheit gefragt, weniger Show und Make up. Nicht vorzustellen, dass polnische Bands mit Goldkettchen und Markensneakers auftreten, wie ihre reich gewordenen amerikanischen Kollegen. T-Shirt und Jeans reichen aus, schließlich zählt, worüber man singt und nicht, wie man sich kleidet.“

Seine soziale Herkunft nicht verleugnen, das ist unter den Rappern Polens Ehrenkodex. Wer sich nicht dran hält, verliert schnell an Ansehen. Wie Liroy aus Kielce. Der Rapper der ersten Stunde galt lange Zeit unter Eingeweihten als Superstar. Nach seiner ersten Platte, die sich über eine halbe Millionen Mal verkaufte, wurde er von den Medien als Vorzeigerapper herumgereicht. Und seitdem von Kollegen und Fans nicht mehr akzeptiert: „Der baut sich ein fettes Haus und produziert nur noch mit Technik aus dem Westen. Total kommerziell“, erklärt Arek. Er und viele andere verehren den Rapper O.S.T.R. aus Łódź, der sich dem Geschäft verweigert, so gut es geht. Obwohl er zurzeit mit seinen Verkaufszahlen die Plattenfirma begeistert, wohnt er noch immer bei seiner Mutter in der Platte. „HipHop ist eine Lebensform: erst kommt die Freundschaft, dann die Musik“, sagen die Jungs von Błęd. Auch sie wollen unabhängig bleiben, Major Labels kommen für sie nicht in Frage: „In unsere Musik lassen wir uns nicht reinreden, Geld ist nicht so wichtig.“ Doch das ist alles Zukunftsmusik, denn noch arbeitet die Band an ihrem ersten Demoband.

**Rußland · Polen · Ukraine · Belarus**  
Sprach- und Individualreisen

- Visa, Flüge, Hotels
- 1- bis 12-wöchige Sprachkurse
- Kleingruppen und Einzelunterricht
- Bildungsurlaub
- Geschäftsrussisch, Dolmetschen und Übersetzen

**PERELINGUA Sprachreisen**  
Varziner Straße 5  
12159 Berlin  
Telefon: (0 30) 8 51 80 01  
[www.perelingua.de](http://www.perelingua.de)

**Warschau**  
Minsk  
Kiew  
St. Petersburg  
Moskau  
Sopot  
Irkutsk  
Lwiw  
Jalta  
Twer  
Krakau



# 6. Internationale Sommerakademie MEZIUM

> Frank Weiße, Projektleiter Meziium und freier Schriftsteller

Drei Wochen, zwei Projekte mit Teilnehmern aus 20 Ländern in 35 Workshops und Sprachkursen mit 12 zusätzlichen Veranstaltungen, eine Grenzerfahrung, die Grenzen verwischen lässt. An Wunder grenzte die angenehme Botschaft: Visa-gebührenbefreite russische Teilnehmer, was deren ReisesPass erhöhte. Der Passweg war leider nicht für alle ein Höhepunkt: Teilnehmer aus Armenien, Kasachstan und Sibirien scheiterten am Haufen Fahrgeld.

Teilnehmer, die versuchten, an mehr als 15 Workshops zugleich teilzunehmen, stießen an ihre Schlafgrenzen und träumten von unmöglicher Organisation. Dabei wird bei solch umfangreichem Organisationsaufwand die Tatsache, dass jeder satt wurde, ein eigenes Bett hatte und gar zum Abschluss die Schlacht am kalten Buffet in ein friedliches ervolkreiches Schmatzen mündete, zum Ohrenschaus. Zwischen den Prost-Mahlzeiten ein Sprachenwirrwarr, Konzerte und und und...

Neu waren Clownerie, Gesang, Kung Fu sowie der Kommunikations-Workshop mit kaltblütigen (Pferden). Bei der Abschlusspräsentation sämtlicher Workshops weigerten sich die Pferde allerdings, auf der Bühne des Stadttheaters Rychnov mit ihren Hufen aufzutreten. So sind sie nicht im entstandenen Dokumentarfilm des Workshops von Bea B. (Berlin) zu sehen und auch unerhört auf der CD, produziert im Meziium-Musikstudio bei Dr. Siegfried Jablonski (Berlin), die jeder Teilnehmer bekam. Aber abgelenkt sind sie auf der 1000-Foto-CD des Fotoworkshops des Rychnover Fotografen Hejl, dem es nie zu bunt wurde. Schwarz auf Weiß als Beweis der Workshops „Übersetzerseminar“ (Marek Halo - Brno), „Intuitives Schreiben“ (Name s.o.), „Buchbinden“ (Ivona Gazdikova - Hulin) entstand ein Buch, in dem auch eine Grafik (Eda Cupak - Brno) nicht fehlt.

Zum 6. Mal dabei waren der geistvoll Glasflaschen gestaltende Tiroler Klaus Tilzer mit ständig guten Ratschlägen („Leute, trinkt aus, ich brauch die leeren Flaschen“ und „Im Steinhaus kann Glas auch umwerfend schön aussehen“), der niemals sprachlose Dolmetscher Dr. Richard Rothenhagen von der Brünner Päd. Universität (Eine Sprache muss nicht als Ausrede benutzt werden) und der dichtende Meziium-Intendant des Unsichtbaren Theaters (Name s.o.), der gar einen Zwillingbruder und in Schlossparkbäumen hängende Weinflaschen sichtbar machte mit dem Ratschlag: Man kann sich und andere gezielt treffen, bei Meziium Rychnov vom 23.7. bis 7.8. 2005. Oder jederzeit im Projekthaus Pěčín und beim Meziium e.V. im Adlergebirge; Workshops gibt's bei uns das ganze Jahr.



Fotos: Frank Weiße

**PROJEKTINFO:** Bereits zum sechsten Mal in Folge nahmen junge Menschen aus 20 Ländern im Rahmen der Internationalen Sommerakademie MEZIUM 2004 an 35 verschiedenen Workshops von Kommunikation, über unsichtbares Theater bis hin zu Gesang teil. Das Projekt mit über 200 Teilnehmern konnte dank der Unterstützung der Bosch-Stiftung, des Tschechisch-Deutschen Zukunfts-Fonds in Prag, der Stadt Rychnov im Bezirk Hradec Kralove und unter Schirmherrschaft des deutschen Botschafters Dr. Libal realisiert werden. Die nächste MEZIUM Sommerakademie findet vom 23.7. bis 7.8. 2005 statt, PraktikantInnen und HelferInnen werden dringend gesucht. **Anmeldungen unter [frank-weisse@gmx.net](mailto:frank-weisse@gmx.net)**

# Fremdsprache = Fremdkultur

> Kamila Nevludová, Deutschlehrerin und Übersetzerin

Für die diesjährige Werkstatt galt das Motto **Fremdsprache = Fremdkultur sicher zu Recht: Teilnehmer aus Rumänien, Tschechien, Russland, Deutschland, Moldawien, Polen, der Slowakei und der Ukraine konnten willkommen geheißen werden. Zusammen näherten sie sich zwei Wochen lang einer neuen Sprache und verschiedenen Übersetzungsmöglichkeiten an.**

Im Sprachunterricht lernten die Teilnehmer auf spielerische Art und Weise eine neue Fremdsprache kennen oder erweiterten bereits vorhandene Kenntnisse und wandten diese praktisch im Kontakt mit den Muttersprachlern an. Mit großem Erfolg wurden im Tschechischunterricht bekannte tschechische Kinderlieder verwendet, die alle Teilnehmer schnell erlernten und zum Abschluss vor dem Publikum vortrugen und vorspielten.

Um auch tatsächlich „eine andere Fremdkultur zu entdecken“, verbrachten alle Teilnehmer einen ganzen Tag miteinander und hatten so die Gelegenheit, untereinander „die Verschiedenheit zu erforschen“, sie nachzuvollziehen und damit „irgendwie“ auszukommen. Sie erlebten nicht nur länderspezifische Esstraditionen, sondern sogar einen unterschiedlichen Gebrauch der Toilette.

Ziel der Übersetzungswerkstatt war es, die Ausdruckfähigkeit der Teilnehmer zu erweitern, ihr Gefühl für sprachliche Feinheiten weiter zu entwickeln und sich auch theoretisch mit Sprachen und Sprachunterschieden auseinander zu setzen, indem sie sich literarischen Übersetzungen (Erzählungen, Novellen, Texten in Alltagsdeutsch, Gedichten) widmeten. Es war interessant, die Bandbreite von Varianten zwischen wort-wörtlicher und sehr freier Übersetzung zu besprechen. Schwierigkeiten bereitete es vor allem, die Grenzen zwischen dem Hochdeutschen und dem Alltagsdeutschen zu entdecken; sogar Muttersprachler konnten sich oftmals nicht einigen.

Um die Schwierigkeiten des Übersetzens vor Augen zu führen, wurde ein deutscher Text ins Rumänische, von dort ins Russische, dann ins Tschechische, Spanische und Bulgarische und letztendlich wieder zurück ins Deutsche übersetzt. Dabei ist es interessant zu sehen, wie sich der Text (hier Auszüge aus dem „Traumfänger“) verändert hat:

## Deutsch:

Auf seiner Wanderung begab es sich, dass der Fänger in ein Land kam, in dem die Träume vor Ängsten und Wut nur so wimmelten. Der Traumfänger liebte Menschen, die so träumten, da Alpträume besonders nahrhaft waren.

## Rückübersetzung:

Und es kam, dass er auf dem Weg ein Land entdeckte, wo die Träume der Menschen voller angstvoller Spannung und Terror waren. Diese Träume gefielen dem Traumfänger sehr.

## Deutsch:

Als er nach tagelangen Verdauungsschlaf aufwachte, wollte er, abermals hungrig, eine zweite Schlammorgie machen mit den Alpträumen der Menschen veranstalten.

## Rückübersetzung:

Nachdem er einige Tage geschlafen hatte und das ganze Essen gut verdaut hatte, fühlte er sich noch einmal hungrig und entschloss sich, noch einmal Träume bei den Leuten zu verspeisen.

**PROJEKTINFO:** Vom 17. Juli bis zum 1. August 2004 fand in Pečín und Rychnov nad Kněžnou (Tschechien) die 2. Internationale Übersetzungswerkstatt der Fremdsprachen statt. Unter der Leitung von Dr. Richard Rothenhagen aus der Pädagogischen Fakultät in Brünn, Marek Hallo, Kamila Nevludová und Ivona Gazdíková lernten die Teilnehmer anhand verschiedener Übungen, Texte zu übersetzen und schnuppern in neue Sprachen hinein.



Der Schwerpunkt meiner Reisen liegt auf Mittel-, Ost- und Südosteuropa. Ferner biete ich auch Reisen nach Spanien/Portugal, Italien, Mexico, China und Japan an

Zu diesen Zielen veranstalte ich

**Kulturreisen, Bildungsurlaube,  
Schülerreisen und Chorreisen**

Infos unter

Wolfgang Halisch Kulturreisen  
Neuer Kamp 30, 20357 Hamburg

E-Mail: [Info@HK-Reisen.de](mailto:Info@HK-Reisen.de) · [www.HK-Reisen.de](http://www.HK-Reisen.de)

Tel (040) 450 372 83 · Fax (040) 450 372 90

Litauen - Lettland - Estland  
**Kurische Nehrung**  
Masuren - Kaliningrader Gebiet

Hildegard Willoweit  
Litauen-Reisen GmbH, Würzburg  
Telefon 0931-84234 Fax 0931-86447  
[info@litauenreisen.de](mailto:info@litauenreisen.de) [www.litauenreisen.de](http://www.litauenreisen.de)



Studienreise "Vilnius für Aug'und Ohr" 15.10.-23.10.2005

Rundreisen durch das Baltikum individuell oder in der Gruppe  
Eigenes Gästehaus in Nidden mit wunderbarem Blick auf das Kurische Haff!  
Einzelleistungen, Pauschalarrangements, individuelle Reiseplanung  
Veranstaltungen: Aquarell-Kurs in Nidden, Kulturabende Ende August

# Lesen lernen

> **Annette Krieger**, Boshlektorin in Liberec und Brünn (seit August 2004), Tschechien

**Maiglöckchen. Überall Maiglöckchen. Bei uns stehen sie unter Naturschutz. Hier steht an jeder Ecke eine Babuschka mit einem Eimer oder auch nur mit einer Handvoll dieser filigranen Pflänzchen mit dem unglaublichen Duft.**

Ich glaube, das ist es, was meine Aufmerksamkeit am meisten bannt in diesen ersten Stunden in der Ukraine: die unzähligen Menschen, die auf umgedrehten Bananenkartons, einem Stück Zeitung oder Stoff, in Eimern oder karierten Nylon-taschen ihre Ware anbieten. Radieschen. Reißverschlüsse. Haarspangen. Petersilie. Sonnenblumenkerne. Milch in 1,5-l-Limoflaschen. Um den Blumenmarkt von Lwiw herum stehen sie in Abständen von drei bis zehn Metern am Straßenrand. Einer Frau hängen Schnürsenkel zu Hunderten über das zerschlissene Kleid. Eine andere verkauft Plastiktüten von Marken, die sich hier niemand leisten kann. Oriflame. BMW. Prada. Media Markt. Und die schwarzgoldenen HUGO BOSS-Tüten, die jeder zweite hier in der Hand trägt...

Es verkaufen meist ältere Frauen, vereinzelt jüngere, da und dort ein alter Mann, der für ein paar Kopeken eine Portion schwarzer Sonnenblumen- oder Kürbis-kerne in ein selbst geklebtes Papiertütchen abfüllt, mit kyrillischen Buchstaben

**PROJEKTINFO:** Im April und Mai 2004 fuhr eine Gruppe von MitOstlern nach Lwiw, Kiew und Donezk, um in ganz verschiedenen Städten die unterschiedlichen Seiten der Ukraine kennen zu lernen. Dabei wurden nicht nur Sehenswürdigkeiten besichtigt, sondern auch mit einheimischen Studenten über die Geschichte und die aktuelle Situation der Ukraine diskutiert.



auf der Innenseite. Was mag dieses Stück Papier in seinem früheren Leben gewesen sein? Ein Flugblatt? Ein Brief?

Die Schrift ist das zweite, was in mir das Gefühl erzeugt, wirklich in einer fremden Welt zu sein. Ich war noch nie in einem Land, das nicht in lateinischen Buchstaben schreibt, und hier glaube ich, eine klitzekleine Ahnung davon zu bekommen, wie Analphabeten die Welt sehen. Lauter Zeichen, die keine Laute im Kopf erzeugen, jedenfalls keine, die sofort einen Sinn ergeben.

P, soviel weiß ich inzwischen, "bedeutet" R, C "bedeutet" S und ein N verkehrt herum ist der Laut, den es gibt, wenn man angewidert oder erschrocken die Mundwinkel ganz bis zu den Schultern zieht. Mit diesen paar Haltegriffen hängele ich mich von Schriftzug zu Schriftzug, von Schaufenster zu Schaufenster, von Plakat zu Plakat. Jedes entzifferte Wort ist ein kleines Erfolgserlebnis: PECTOPAH – Restoran. Dann und wann ruht sich das Auge aus auf vertrauten Schriftzügen: Taxi. Lavazza. Panasonic. Und – omnipräsent – Coca Cola.

Die Stadt schwirrt und leuchtet in allen Farben, denn morgen ist Stadtfest, 748 Jahre Lwiw. Überall flattern die blaugelben ukrainischen Flaggen, die Luft schmeckt schon nach Feiertag, alles spaziert, flaniert, stolziert, und ich sehne mich nach ein bisschen Zeit zum Schlendern, möchte den Blick dort lassen können, wo er gerade hängen bleibt. Zum Beispiel an dem Europa-Fähnchen, das – ebenfalls blau und gelb – am Rande der Altstadt aus einem überquellenden Mülleimer ragt, an diesem 1. Mai 2004.





# Verfemte Musik in der Ukraine

> **Philipp Unger**, Dresden, Student der Soziologie; freier Mitarbeiter am Europäischen Zentrum der Künste Hellerau

Fotos: Andreas Lorenz

**Donnerstag, 26. August, 17:00 Uhr – wir haben es geschafft. Nach 21 Stunden Busfahrt von Dresden aus und weiter durch das gesamte Polen, sind wir in der westukrainischen Stadt Lwiw (Lemberg) angekommen. Wir, das sind dreizehn Leute aus sieben mittelosteuropäischen Ländern, deren gemeinsames Vorhaben es war, in fünf ukrainischen Städten Seminare zur Thematik „Verfemung jüdischer Kultur in West- und Osteuropa in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“ zu veranstalten.**

Dass Interesse dafür durchaus vorhanden ist, zeigte sich schon bei einem Konzert in Kiew im Oktober vergangenen Jahres. In einem ausverkauftem Haus spielte das „ensemble timbre actuel“ jiddische Kunstlieder und ostjüdische Kammermusik. Die Jewish Foundation of Ukraine (JFU) regte daraufhin an, sich mit der verfemten jüdischen Kultur auch in anderen Städten der Ukraine auseinander zu setzen, da sich im eigenen Land bisher viel zu wenige mit diesem Thema beschäftigt hätten als z.B. in Deutschland.

Im Rahmen der Seminare wurden nicht nur wissenschaftliche Vorträge gehalten, sondern auch einzelne Werke verfemter jüdischer Musiker zu Gehör gebracht, so z.B. Kompositionen von Viktor Ullmann, Alexandr Krejcn, Moshe Milner und Alexandr Veprik. Referate behandelten die Thematik aus drei verschiedenen Perspektiven. Stepan Gasirorowski aus Krakau gab einen Abriss zur Geschichte der europäischen Juden bis Ende des 20. Jahrhunderts. Stepan Naumovich aus Dresden stellte deutsche Forschungen zur verfemten jüdischen Musik vor. Der aus Odessa stammende Wissenschaftler Iouri Semenov ging noch einmal näher auf diesen Aspekt ein und berichtete über die generelle Verfemung von Musik und Kunst in der Ukraine.

Interessant waren die teils sehr unterschiedlichen Reaktionen des Publikums. Das Spektrum reichte von der Freude über das wiedererwachende Interesse an jener Vergangenheit bis zu regen Diskussionen darüber, was Verfemung überhaupt bedeutet. Das zeigt, dass es in der Ukraine durchaus Interesse für diese Thematik besteht, ihr aber noch viel zu wenig Raum gegeben wird. Das MitOst-Projekt konnte ein Stück mit dazu beitragen, außerhalb der Ukraine vorhandenes Wissen über diese Musik in das Herkunftsland zurückzubringen.



**PROJEKTINFO:** Um das Thema „Verfemte Musik in der Ukraine“ wieder in die Köpfe der Ukrainer zurückzurufen, tourte vom 26. August bis zum 6. September 2004 eine Gruppe von 13 Menschen aus Deutschland, Polen, Russland, Tschechien, der Ukraine, Ungarn und Weißrussland durch Lwiw, Kiew, Poltawa, Charkow und Odessa, um dort Seminare abzuhalten. Ermöglicht wurde das MitOst-Projekt durch die Zusammenarbeit mit Stefan Eder (ensemble timbre actuel) und dem Europäischen Zentrum der Künste Hellerau.



# Swiat- meine Welt

> Mirko Schwanitz, Berlin, freier Journalist



pferdchen

**Pferdchen.** > Michał Gawlik:

Als ich den Fotoapparat bekommen habe, wusste ich nicht, was für Fotos ich machen sollte. Ich habe sehr viele davon gemacht. Das schönste und beste Foto ist mein Pferdchen. Das braun-schwarze Spielzeug, das ich von meinem Papa bekommen habe. Ich habe ein Foto von ihm gemacht, weil er vielleicht irgendwann kaputt gehen wird. Ich habe Geschwister, denen ich oft erlaube, mit meinem Pferdchen zu spielen. Wenn ich groß werde, werde ich auf dieses Foto gucken, auf dem mein Kindheitsfreund zu sehen ist.



oma

**Oma:** > Ula Król:

Mein bestes Foto ist das Foto von meiner Oma. Obwohl sie viele Jahre alt ist, sieht sie auf diesem Foto sehr schön aus. Sie ist voller Leben, lächelt und ist fröhlich. Oma ist lustig und sie selbst hat vorgeschlagen, dass sie sich das Kopftuch aufmacht, damit es lustiger wird. Ich bin sehr froh, dass das Foto von meiner Oma auf jeder Ausstellung gezeigt wurde.



mit spielzeug

**Mit Spielzeug:** > Marcin Kicwak:

Mein Lieblingsfoto zeigt meinen Bruder Mateusz mit seinem Plüschtieren. Darauf gibt es Teddybärchen, einen Affen, einen Ferkel, eine Ratte, einen Elefanten, eine Ente, einen Waschbären. Das Foto zeigt auch die Innenansicht meines Hauses.



fußball

**Fußball:** > Radek Hryc:

Im Album „Swiat“ befindet sich mein Foto, auf dem ich mit dem Ball stehe. Obwohl ich dort lustig aussehe, ist es mein Lieblingsfoto und ich mag es sehr. Ich denke, dass dieses Foto sich zu Recht im Katalog befindet und dort sein sollte.

Krzywa und Jasionka, das sind ein paar Häuser, wie mit loser Hand in ein Tal gestreut. Ein paar Ställe, krumm und schief. Die beiden Dörfer liegen in Polen, nahe der Grenze zur Slowakei und Ukraine, irgendwo dort, wo die Europäische Union nun ihr Ende hat. Wenn die älteren Jugendlichen aus der 17 Kilometer entfernten Sammel-schule kommen, treffen sie sich an der Bushaltestelle. In Krzywa und Jasionka liegt die Arbeitslosigkeit bei 98 Prozent. Gerade in diesem Tal hat der polnische Schriftsteller Andrzej Stasiuk einen Verein gegründet, der den ansässigen Kindern mit vielfältigen kleinen Projekten eine Zukunft eröffnen will. So entstand auch eine ungewöhnliche Fotoausstellung, die inzwischen in vielen europäischen Städten Besucher in Scharen anzog. Die Fotos zeigen, wie Kinder am Rande der erweiterten EU leben und wie sie selbst diesen Rand sehen. Es sind Bilder voller Intimität, Zärtlichkeit und Poesie. Zugleich zeigen sie ohne jede Verklärung, dass Polen immer noch ein gespaltenes Land ist und dass die Bilder der feiernden Massen auf Warschauer Straßen nach dem Referendum zum Beitritt zur Europäischen Union nichts gemein haben mit jenem Bild, das die Kinder von Krzywa und Jasionka von ihrer Zukunft haben. Hier im Ort wurden die zivilisatorischen, kulturellen und politischen Veränderungen stets als Invasion wahrgenommen. Sie kamen von außen und befahlen den Menschen, von einem bestimmten Moment an anders zu leben. Und eben deshalb erzählen die Fotos dem aufmerksamen Betrachter neben Geschichten auch von Geschichte. Die nämlich ließ den Menschen in diesem Teil der gewachsenen Europäischen Union nie die Zeit, ein Gefühl für ihr eigenes Schicksal zu entwickeln. In diesem Teil Europas bedeutete Reisen immer etwas Schlechtes, weil es entweder eine Reise nach Brot war oder eine Flucht vor Armut, Krieg und Deportation. Hier war der Wechsel des Ortes immer gleichbedeutend mit einem Fluch, niemand reiste hier aus Vergnügen, um Geschäfte zu machen oder neue Länder zu entdecken. Und so erzählen die Bilder der Kinder von Krzywa und Jasionka auch von der mentalen Obdachlosigkeit jener Menschen, die pausenlos auf irgendeine Art und Weise enterbt wurden. Sei es durch Eroberungskriege, die über diese Gebiete hinweg wogten, sei es durch den Wechsel von Staatszugehörigkeit und politischem System. Immer, wenn die Menschen hier glaubten, Grund unter den Füßen zu bekommen, begann er wegzurutschen wie Schwemmsand. Deshalb können die Bilder der Kinder von Krzywa und Jasionka beim Betrachter auch zum Verständnis beitragen. Zum Verständnis, warum 42 Prozent der Polen beim Referendum nicht für die Union gestimmt haben. Die fotografierenden Kinder jedoch spüren eines: sie haben mit ihrer Bilderausstellung bereits Anschluss an eine Welt hinter den Beskiden gefunden.

**PROJEKTINFO:** Der Fotograf der polnischen Tageszeitung „Gazeta Wyborcza“ Piotr Janowski und der polnische Schriftsteller Andrzej Stasiuk gründeten in den Niederen Beskiden (Polen) eine Fotowerkstatt für Kinder. Deren Aufgabe war es, ihre „Welt“ (Swiat) fotografisch umzusetzen. Über 3000 Bilder entstanden, 80 davon wurden ausgewählt und in mehreren europäischen Städten gezeigt. MitOst unterstützte das Ausstellungsprojekt und dazugehörige Veranstaltungen.

# Weitere MitOst-Projekte im Jahr 2004

## ▶ Sammelband

Mit dem Schwerpunkt „Erweiterung der Europäischen Union“ wurde im April 2004 in Jekaterinburg (Russland) der Sammelband „Europäische Union 25“ vorbereitet. Er beinhaltet Forschungsberichte und wissenschaftliche Thesen von MitOst-Mitgliedern zum Thema Europäische Union. Dafür fand eine Ausschreibung unter den russischen Mitgliedern statt, die besten Arbeiten wurden für den Sammelband ausgewählt. Ziel ist es, in Russland Informationen über die EU zu verbreiten und Lust zur Forschung an EU-Themen zu wecken.

**Weitere Infos:** [oleg-ural@yandex.ru](mailto:oleg-ural@yandex.ru)

## ▶ Demokratie und Mitbestimmung als Chance: Wie funktioniert ein Verein?

Bei diesem Projekt wurde eine Infobroschüre erarbeitet, die erklären kann, wie ein Verein funktioniert und die den Aufbau sowie die Entscheidungsstrukturen bei MitOst für alle Mitglieder transparent machen möchte. Dabei soll den Mitgliedern bewusst werden, welche Möglichkeiten sie haben, ihren Verein selbst zu gestalten.

**Weitere Infos:** [waldemar.czachur@web.de](mailto:waldemar.czachur@web.de)

## ▶ MitOst-Forum Philosophie

Schon zum 4. Mal tagte das MitOst-Forum Philosophie im September 2004 in Olomouc/Tschechien. Ausgehend vom Dostojewski-Zitat „Wenn es keinen Gott gibt, ist alles erlaubt!“ kamen Grundsatzfragen ethischer, rechtsphilosophischer, naturphilosophischer oder theologischer Art zur Sprache. Dabei stellten junge Dozenten und Studierende aus Osteuropa ihre verschiedenen Standpunkte dar.

**Weitere Infos:** [markus.sedlacek@planet.interkom.de](mailto:markus.sedlacek@planet.interkom.de)

## ▶ Film ab für MitOst

Um andere für die MitOst-Projektarbeit begeistern zu können, ist es immer gut, eine aussagekräftige Dokumentation bereits gelaufener Projekte vorweisen zu können. Das ganze Jahr hindurch begleitete und dokumentierte deshalb die Projektgruppe „Film ab für MitOst“ MitOst-Vorhaben mit der Kamera. Ziel ist es, Kenntnisse über Projektdokumentation weiterzugeben und erfolgreiche MitOst-Projekte angemessen zu präsentieren.

**Weitere Infos:** [bea.be@berlin.de](mailto:bea.be@berlin.de)

## ▶ Gedenkdienst-Seminar in Schlesien und Galizien

Ende Juli 2004 trafen sich etwa 30 Teilnehmer aus Polen, Deutschland und Österreich in Südpolen, um dort komplexe geschichtliche Ereignisse (Vertreibungen, Holocaust...) am Ort des Geschehens erfahrbar zu machen. Dabei fand eine Auseinandersetzung mit der gemeinsamen jüngeren europäischen Geschichte statt, die Teilnehmer brachten ihre länderspezifischen Geschichtsverständnisse in Diskussionen ein.

**Weitere Infos:** [richard.schlager@aonmail.at](mailto:richard.schlager@aonmail.at)

## ▶ Viersprachiger Katalog der zeitgenössischen Schriftsteller aus dem deutschsprachigen Raum für südkaukasische Länder

Georgischen Lesern sind die Namen der deutschen Klassiker schon lange bekannt. Deutsche Kultur schätzt man in Georgien besonders hoch, doch Tendenzen und Strömungen der modernen Literatur sind meist unbekannt. Aus diesem Grund beschlossen die georgischen MitOst-Mitglieder Alexander Papuaschwili und Maia Kobachidse, einen Katalog der modernen deutschsprachigen Schriftsteller herauszugeben. Damit sich nicht nur Georgier, sondern auch die Nachbarstaaten Armenien und Aserbeidschan über die aktuellen Tendenzen der modernen deutschsprachigen Literatur informieren können, wird der Katalog viersprachig erscheinen.

**Weitere Infos:** [alexandrep25@yahoo.de](mailto:alexandrep25@yahoo.de)

Weitere MitOst-Projekte des Jahres 2004 werden im nächsten Magazin vorgestellt.



# Her mit den kleinen Zypriotinnen!

## Wer sind die neuen Europäer? Auf Stereotypenfahndung zwischen Estland und Malta

> Jens Mühling, n-ost-Korrespondent

**Kennen Sie den?** Treffen sich ein Italiener, ein Franzose und ein Deutscher. Kennen Sie nicht? Trotzdem wissen Sie ungefähr, wie es weitergeht: Der Franzose wird von Liebe reden, der Italiener von Mama, der Deutsche von der Arbeit. Im europäischen Stereotypengefüge weiß jeder, wo er hingehört. Das mag uns Deutsche manchmal ärgern, weil wir die blödeste Rolle erwischt haben. Immerhin erlaubt es uns aber, Witze über Italiener, Franzosen und uns selbst zu erzählen.

**Dagegen:** Treffen sich ein Malteke, ein Este und ein Zypriot – das klingt erstens wie aus der Deklinationstabelle und löst zweitens im kerneuropäischen Bewusstsein kaum Assoziationen aus. Sagt der Malteke: Hier riecht's aber komisch. Meint der Este: Das ist das Meer. Darauf der Zypriot: Ja eben. Gut möglich, dass sich ein Slowene an dieser Stelle vor Lachen krümmen würde. Für unsereinen jedoch sind die handelnden Charaktere Leerstellen und der Witz eine Nullnummer. Wer sind sie also, die neuen Europäer? Wenn die erweiterte Union als kultureller Lebensraum funktionieren soll, dann müssen dringend ein paar griffige Schwarz-Weiß-Wahrheiten her. Stereotypenbildung ist Bürgerpflicht!

**Beginnen wir mit dem Baltikum.** Selbiges gilt von Zentraleuropa aus pauschal als nordisch, kennt aber durchaus sein inneres mentales Nord-Süd-Gefälle. Die katholischen Litauer gelten als heißblütig und emotional, sie bezeichnen sich selbst gerne als die Italiener des Baltikums und ihre Frauen als die schönsten in Europa. Ihre nächstnördlichen Nachbarn, die Letten, kommen ihnen furchtbar kühl und trocken vor – nordisch eben. Selbige wiederum halten die Esten für langsam, wortkarg und schwer von Begriff, was letztere ihrerseits über die Finnen denken (und diese vermutlich über die Eskimos). Schon ließe sich der erste Beitritts-

witz konstruieren: Treffen sich zwei Letten. Sagt der eine: Da drüben steht ein Litauer. Meint der andere: Nein, nein, da rennt ein Este.

**Eine im Baltikum kursierende Anekdote** erzählt davon, wie nach der Unabhängigkeitserklärung die großen Lenin-Statuen demontiert wurden. In Litauen, heißt es, hielt der Präsident eine flammende Fernsehansprache, das Volk stürmte auf dem Rathausplatz zusammen und stieß Lenin mit den bloßen Händen vom Sockel. In Lettland dagegen setzte die Regierung ein Gremium aus Architekten, Politikern und Ingenieuren ein, die die Statue nach langem Abwägen des Für und Wider mit professioneller Ausrüstung auseinander nahmen. Die Esten hatten längst vergessen, wo das Denkmal stand, und als es ihnen wieder einfiel, heuerten sie ein finnisches Abrisskommando an. Die Litauer, sagt man, geben die besten Priester ab. Die rationalen Letten dagegen gelten als die Deutschen des Baltikums und stellen die besten Juristen. Den pragmatischen, unsentimentalen Esten wiederum sagt man ein Talent zum Ökonomen nach.

**Über Polen, Tschechen und Ungarn** glaubt der Kerneuropäer mehr zu wissen. Doch welche Pointen werden hier untereinander gesetzt? In polnischen Ohren klingt das Tschechische wie eine ungemein lustige Kindersprache, und wenn dem Polen etwas absolut rätselhaft ist, bezeichnet er das gerne als „tschechischen Film“. Der Tscheche hingegen belächelt das Slowakische, obgleich es einige slowakische Moderatorinnen im tschechischen Fernsehen zu großem Ruhm gebracht haben, weil ihr Akzent als sexy gilt. Wegen Territorial- und Minderheitenkonflikten leben die Slowaken im Dauerzwist mit den Ungarn. Letztere halten erstere für provinziell und sind der Meinung, die meisten Geistesgrößen der Slowakei



Foto: Arndt Lorenz

seien eigentlich Ungarn gewesen. Sich selbst betrachtet der Ungar als den feurigen, eleganten Südländer unter den Osteuropäern. Mit Bier anzustoßen gilt ihm als Landesverrat, weil das die Österreicher nach der Ermordung der ungarischen Revolutionshelden taten. Polen und Ungarn hingegen sind dicke Freunde, auch wenn der Ungar in polnischen Filmen gelegentlich in der Rolle des dümmlichen Gigolos auftaucht, während der Ungar dem Polen nicht unbedingt sinnliche Qualitäten nachsagt. Aus unerfindlichen Gründen glauben ausgerechnet die Esten, dass in Polen wunderschöne Menschen leben.

**Einfacher liegt die Sache** bei den Zyprioten, da hier bloß bestehende Klischees potenziert werden müssen: Die griechischen Zyprioten sind griechischer als die Griechen, die türkischen türkischer als die Türken. Die Malteken hingegen darf man sich trotz ihrer Kolonialvergangenheit keineswegs als besonders britische Briten vorstellen. Sondern eher als besonders katholische Katholiken – was ihrem Hang zu lasziv-sommerlicher Kleidung keinen Abbruch tut.

**Über die Slowenen** ist wenig in Erfahrung zu bringen, weder von ihnen selbst noch von ihren Nachbarn. Offenbar sind sie zu sehr mit ihrem kleinen Wirtschaftswunder beschäftigt, um sich groß um ihr Image zu scheren. Wir Deutschen sollten ihnen klar-machen, wo das hinführen kann: Schnell ist man als bräsiger Klassenprimus auf Lebenszeit verschrien.

**Eines aber ist wohl allen Neueuropäern gemein-sam:** Ihre Nationalitätenwitze sind deutlich skrupello-ser als unsere. Treffen sich ein Ungar und ein Lette. Fragt der Ungar: Wo ist denn der Deutsche? Meint der Lette: Dem war das hier alles zu chauvinistisch.





Igor's Hund und Garten

Noch steht alles bis zum Rand unter Wasser. Nach zwei Tagen ununterbrochenem Regen hier in Vylkove. Die kleine Stadt mit ihren knapp 10.000 Einwohnern markiert den Endpunkt menschlicher Besiedlung auf der ukrainischen Seite des Donaudeltas. Von hier aus hat der Fluss nach 2830 Kilometern zwar noch gut 20 Kilometer bis zum Schwarzen Meer zurück zu legen, doch dieses letzte Stück gehört der Natur, der Donau. Sie hat sich diese amphibische Landschaft in den vergangenen 300 Jahren selbst geschaffen. Riesige Schilfflächen, die durchzogen werden von trägen Flussarmen, aus denen sich nur hie und da eine bewachsene Sandbank abhebt. Ein Paradies für Wasservögel, Frösche und Insekten, das erst in den letzten Jahrhunderten entstanden ist. Das Delta ist einer von fünf ukrainischen Nationalparks und von der UNESCO wegen seiner einmaligen Artendichte und –vielfalt 1998 als Biosphären-Reservat unter Schutz gestellt worden.

Dieses Paradies ist nun in Gefahr. Die ukrainische Regierung hat sich in den Kopf gesetzt, die eigenen landeinwärts gelegenen Häfen besser erreichbar zu machen. Und dafür soll einer der Donauarme, der Bystroje-Kanal, der bisher an seiner Mündung nur drei Meter tief ist, für Schiffe mit größerem Tiefgang ausgebaut werden. „Dadurch wird sich die Fließgeschwindigkeit in diesem Arm erhöhen und viele Teile des Deltas werden trocken fallen“, erklärt Michail

## Dem Paradies wird das Wasser abgegraben

Das Donau-Delta ist eine der wertvollsten und urtümlichsten Naturlandschaften in Europa. Von der UNESCO seit 1979 als Weltkulturerbe registriert und zum Biosphärenschutz-Gebiet erklärt, bedroht nun ein ehrgeiziges Projekt der ukrainischen Regierung das empfindliche Ökosystem des Deltas, denn ein schiffbarer Kanal soll gegraben werden.

> Roland Stork, n-ost-Korrespondent



Žmud die Gefahr. Der gelernte Biologe arbeitete früher als Wildhüter im Nationalpark und führt seit einigen Jahren Touristen mit seiner eigenen Firma durchs Delta. Außerdem hat er an einem der Donauarme, unweit des Schutzgebiets an der Mündung, eine einfache Lodge eingerichtet. Hier gibt es nur Wasser und Schilf, so weit das Auge reicht, ein paar vereinzelte Bäume. Vogelschreie sind die einzigen Geräusche in der Stille.

„Auf 7000 Besucher jährlich ist die Zahl der Besucher im Mündungsgebiet festgelegt“, erzählt Žmud. Mehr Touristen würden die Vögel von ihren Brutstätten vertreiben. Wesentlich gravierender wäre der Schiffsverkehr, befürchten die Umweltschützer. Die Aushubarbeiten würden Tausende Vögel in ihren angestammten Quartieren am Kanal bedrohen und der starke Schiffsverkehr den Fischbestand gefährden. „Das ist eine Katastrophe für uns“, sagt Žmud, und meint damit nicht nur sich und die Handvoll anderer Tourismusunternehmer in Vylkove.

Ganz Vylkove würde unter weniger Fischen und sinkendem Wasserpegel leiden. Seit die Stadt Vylkove 1746 gegründet wurde – damals noch unmittelbar an der Mündung der Donau ins offene Meer gelegen – hat sich eine einmalige Symbiose von Mensch und Natur entwickelt. Die Altgläubigen, die auf der Flucht vor ihrer Verfolgung im Zarenreich hierher in das unzugängliche, damals noch unter türkischer Herrschaft stehende Delta gekommen waren, arbeiteten zunächst als Fischer. In mühsamer Kleinarbeit warfen sie entlang der Flussarme und Kanäle aus dem ständig angeschwemmten fruchtbaren Donauschlamm leicht erhöhte Grundstücke auf. Diese Gärten sind heute der bescheidene Lebensunterhalt für die meisten Vylkover.

Es ist ein idyllisches Bild, wenn am zentralen Kanal der Stadt auf alten Holzkähnen die frischen Früchte gebracht werden. Die ersten Erdbeeren schon Ende Mai. Dann die Kirschen, im Juli die Aprikosen, die Tomaten und die Gurken und später im Jahr Weintrauben, Pflaumen und Auberginen. Vylkove ist ein einziger Obstgarten. Am „Hafen“ wird mit Zettel, Stift und Handwaage abgerechnet. Am Ende des Tages stapeln sich die Kisten vor den klapprigen Minibussen, die die Ware in die Großstadt Odessa bringen sollen. Wirtschaft wie schon seit Jahrhunderten. Und heute umso mehr, nachdem seit dem Ende der Sowjetunion die Fischfabriken des Ortes still stehen und auch der Versuch einer intensiven Landwirtschaft auf den feuchten Böden aufgegeben wurde.



Fotos: Roland Stork

Erdbeer-Saison

Die ukrainische Regierung will nun einen neuen Anlauf in Richtung Fortschritt unternehmen. Nur dass er in Form hochseetüchtiger Frachter an Vylkove vorbei dampfen wird. „Nicht einmal bei den Baggerarbeiten“, so Michail Žmud, „werden einheimische Kräfte benötigt“. Doch der Widerstand gegen den Kanalbau ist lau in Vylkove. Öffentliche Proteste und Bürgerinitiativen sind in der Ukraine unbekannt: „Die da oben machen das einfach und wir müssen sehen, wie wir zurecht kommen“, sagt Žmud leicht resignierend. Vielleicht kann internationaler Druck in letzter Minute noch etwas bewirken. Eine zunächst angefragte holländische Firma lehnte den Auftrag jedenfalls ab. Doch die deutsche Firma Möbius aus Hamburg, die sich den Auftrag nun gesichert hat, verlegte mittlerweile schon ihr Arbeitsgerät an die Mündung.

